

Roth, Marita:

Stereotype in gesprochener Sprache. Narrative Interviews mit Ost- und Westberliner Sprechern 1993 - 1996. Tübingen: Stauffenburg, 2005 (Stauffenburg Linguistik 36). – ISBN 3-86057-784-0. 279 Seiten, €40,00

(Sabine Ylönen, Jyväskylä / Finnland)

Stereotype haben eine wichtige Funktion zur Stärkung der Identität. Sie waren und sind ein beliebtes und interessantes Forschungsgebiet, u. a. in den Sozialwissenschaften und der (Sozio-)Linguistik. Stereotype entstehen durch Kontakte unterschiedlicher Gruppen (Männer–Frauen, Einheimische–Immigranten usw.) und den damit verbundenen Konflikten. Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten war eine solche konfliktgeladene Umbruchssituation, in der Ost- und Westdeutsche nach 40jähriger Trennung wieder persönliche Kontakte knüpften und besonders Ostdeutsche mit der gesellschaftlichen Neuorganisation ihres Alltags, aber auch Westdeutsche mit ihren neuen Mitbürgern zurechtkommen mußten.

Ziel dieser Dissertation von Marita Roth war eine Untersuchung von Stereotypen und ihrer sprachlichen Realisierung in narrativen Interviews des sogenannten Berlin-Korpus. Diese Interviews wurden zwischen 1993 und 1996 in Ost- und Westberlin aufgenommen, um den sozialen Umbruch nach der Wende in Erzählungen von Zeitzeugen zu dokumentieren (s. 51 ff.). Das Berlin-Korpus eignet sich aus mehreren Gründen besonders für eine Untersuchung von Stereotypen. Erstens entstanden die Aufnahmen in einer Zeit, die von Konflikten und damit einhergehenden Stereotypen geprägt war. Zweitens waren gerade in Berlin die Kontakte zwischen Ost- und Westdeutschen hautnaher als bundesweit und auch Westberliner Sprecher stärker von den Umwälzungen nach der Wende betroffen, wenngleich auch mittelbarer als Ostberliner. Drittens wurden die Sprecher jeweils von Vertretern ihrer eigenen Gruppe der Ost- bzw. Westberliner interviewt. Gemeinsames Hintergrundwissen begünstigt hier die Äußerung und Interpretation gruppenspezifischer Stereotype. Viertens wählten die Interviewer die Gesprächspartner aus ihren privaten Netzwerken aus, wodurch die Interviews den Charakter informeller Gespräche unter guten Bekannten erhielten. In solchen Gesprächen werden verallgemeinernde Zuschreibungen leichter gemacht, da weniger auf Face-work geachtet werden muß. Das Korpus besteht aus insgesamt 77 Interviews mit 50 Sprechern, die teilweise länger als eine Stunde sprachen. In Abhängigkeit von der Aufnahmequalität wurden von Marita Roth 56 Interviews für die Studie ausgewählt. Dieses umfangreiche Material untersuchte die Autorin qualitativ-gesprächsanalytisch auf komplementäre Zuordnungen durch Ost-West-Kategorisierung (Kapitel 8), Zuschreibungen bezüglich Ost- und West-Kategorien und deren Bewertung (Kapitel 9) sowie sprachliche Mittel und Verfahren der Stereotypisierung (Kapitel 10).

Die Kategorisierung nach den sozialen Gruppen Ost- und Westdeutscher manifestiert sich im untersuchten Korpus vor allem in den auf Komplementarität ausgerichteten Ausdrücken

„Ossi/Wessi“, „Besserwessi“ und „Jammerossi“, deren Entstehung und Entwicklung im Kapitel 8.2 nachgegangen wird. „Ossi“ entstand z. B. nach der Wende in Analogie zu „Wessi“, der ursprünglich ‚Bürger aus dem Westen Deutschlands‘ in Abgrenzung zu ‚Westberliner‘ bezeichnete. Beide Begriffe erhielten nach in der Nachwendezeit eine pejorative Bedeutung, die in den Komposita „Jammerossi“ und „Besserwessi“ besonders deutlich wird. Insbesondere der Ausdruck „Ossi“ hat in der Folge einen Bedeutungswandel über neutrale bis zu selbstbewußter und stolzer Verwendung erfahren, was jedoch auf den Gebrauch unter Mitgliedern der Ingroup beschränkt geblieben sei. Der Begriff „Wossi“, der z. B. in Zeitungen besonders für ‚Westdeutsche mit Wohnsitz im Osten Deutschlands‘ und/oder ‚mit ostdeutscher Gesinnung‘ verwendet wurde, wurde im untersuchten Korpus nicht gefunden.

In Kapitel 9 untersucht die Autorin Zuschreibungen bezüglich der Kategorien und deren Bewertung. Heterostereotype der Westberliner Sprecher über Ostdeutsche waren z. B. ‚Arbeitsscheu‘, ‚Unsicherheit‘, ‚Unselbstständigkeit‘, ‚Ausländerfeindlichkeit‘, ‚Unfreundlichkeit‘ und der Gebrauch von Dialekten (‚Berlinern‘ oder ‚Sächseln‘), während Ostberliner Westdeutschen ‚Distanziertheit‘, ‚Arroganz‘, ‚Egoismus‘, ‚Konsumdenken‘ und ‚gestelztes Hochdeutsch‘ zugeschrieben. Diese Zuschreibungen können an bestimmten Formulierungen der Sprecher festgemacht werden. ‚Arbeitsscheu‘ wird von einem Westberliner als Vorurteil z. B. zuerst abgelehnt, in der Folge dann jedoch selbst bestätigt, wobei dem Modalverb *können* entscheidende Bedeutung zukommt: „[...] ich glaube dass es da ne menge VORurteile gibt [...] es wurd ja immer gesagt dass die Oassis [...] *nich arbeiten köÖnn* [...] ich glaub aber schon dass se (.) *genauso gut arbeiten köÖnn und genauso schnell* [...] nu:r zum teil ham se=s halt nich gebrAucht oder *KONNonnten=s gar nich*“ (102; Transkription nach GAT, kursive Hervorhebungen SY).

Während sich der Sprecher einleitend als kritisch reflektierenden Beobachter darstellt, bestätigt er das Stereotyp im Verlauf seiner Rede selbst. Nachdem er betont hat, selbst keine Vorurteile zu haben („ich glaub aber schon dass se (.) genauso gut arbeiten köÖnn und genauso schnell“), erklärt er die Zuschreibung ‚Arbeitsscheu‘ schließlich als durch den sozialen Kontext bedingte, hinzunehmende Tatsache: „ham ses halt nich gebraucht oder *konntens gar nich*“ (101 ff.).

Ein interessantes Ergebnis in diesem Kapitel ist weiterhin, daß Autostereotype von Westberliner Sprechern nur implizit (durch implizite Umkehrung der Heterostereotype, z. B. ‚Fleiß‘ als westdeutsche Tugend gegenüber ‚Arbeitsscheu‘) und Spiegelstereotype, die den Ostdeutschen (negative) Zuschreibungen an die Ingroup der Westdeutschen unterstellen, so gut wie gar nicht im Korpus zu finden waren. Dies wertet die Verfasserin als Zeichen dafür, daß die westdeutsche soziale Kategorie im Gegensatz zur ostdeutschen unmarkiert ist (128), ähnlich wie auch *ostdeutsch* als markierte Form von *deutsch* (in Bedeutung von *westdeutsch*) verwendet wurde (79). Autostereotype Ostberliner Sprecher waren dagegen ‚Fleiß‘ und ‚Offenheit‘. Das unter der Überschrift ‚Offenheit‘ angeführte Beispiel, in dem die Ostberliner Ärztin das Kind in der Sprechstunde „knuddelt, drückt und streichelt“, steht allerdings eher

für ‚Herzlichkeit‘ im Kontrast zu ‚Distanz‘: „[...] ICK bin anders [...] die disTANZ die die kollEgen im wEsten zum patIEnten hAlten und ooch zum kInd (-) dit dit KENN wir nich“ (151).

Spiegelstereotype wurden in dieser Gruppe des Korpus ebenfalls gefunden: ‚Halten uns für arbeitsscheu‘ und ‚Halten uns für politisch schuldig‘, was Marita Roth mit dem schon von Hausendorf (2000: 492) postulierten „Zugzwang ostdeutscher Sprecher zur moralischen Selbstverortung“ erklärt (158). Aus der Tatsache, daß Hetero-, Auto- und Spiegelstereotype sich im untersuchten Korpus gar nicht überschneiden, schlußfolgert die Autorin auf größte soziale Distanz (176).

Im letzten Kapitel werden die sprachlichen Mittel der Stereotypisierung untersucht, und zwar semantische, syntaktische, diskursive und konversationelle (Kapitel 10). In beeindruckend detaillierter Weise gelingt es der Autorin hier zu zeigen, wie Stereotype im Verlauf der Gespräche als dynamisches Zusammenspiel verstärkender und abschwächender Mittel und Verfahren verbal entwickelt werden. Zu den semantischen Mitteln und Verfahren der Verstärkung gehören z. B. generische Formen und das verallgemeinernde Temporaladverb *immer*, übertreibende Adjektive („*ewije* Rumjammerei“), Adverbien („*knallhart* erwischt“) und Fokuspartikeln („*so was von* dumm“). Auf syntaktischer Ebene dienen Konditionalsätze („*wenn* man sich mit ihnen unterhält“) und Linksherausstellungen („*der wessi der* jeht da so als struktur durch die gegend“, „*die ossis die* sind alle faul“). Diskursive Mittel waren z. B. Zitate, Phraseologismen oder Code-Switching und konversationelle Metaphern. Verstärkende Mittel und Verfahren haben persuasive Funktion, sie sollen den Gesprächspartner überzeugen. Gleichzeitig werden jedoch i. d. R. abschwächende Mittel und Verfahren für Zuschreibungen und Bewertungen eingesetzt, um sich im Sinne des Face-work als nicht vorurteilsbehaftet darzustellen. Hierzu zählen z. B. Lachen oder Lächeln und zögerndes Sprechen auf konversationeller Ebene, der kohärente Widerspruch (s. o. ‚Arbeitsscheu‘) auf diskursiver, unpersönliches Passiv („*es wird viel wert uff facade jelegt*“) und Ellipse („*dieset wohlstandjehabe*“) auf syntaktischer sowie Unsicherheitsindikatoren („*irgendwie*“) auf semantischer Ebene. Eine zusammenfassende Übersicht der verstärkenden und abschwächenden Mittel und Verfahren auf den vier Ebenen findet sich in Tabelle 2 auf Seite 256.

Im theoretischen Teil der Arbeit werden die Behandlung der Ost-West-Thematik als Untersuchungsobjekt verschiedener linguistischer DFG-Projekte (in Berlin, Hamburg, Leipzig, Halle und Bielefeld) vorgestellt (Kapitel 2) und die Verwendung des Begriffs ‚Stereotyp‘ in den Sozialwissenschaften (Taijfel 1986, Sacks 1992; Kapitel 3) und in der Linguistik (van Dijk 1984 und 1988, Quasthoff 1973, Hausendorf 2000 u. a.; Kapitel 4) erörtert. Im 5. Kapitel leitet die Verfasserin in Anlehnung an Quasthoff (1973) und Hausendorf (2000) ihre sozialpsychologisch orientierte Definition von ‚Stereotyp‘ ab, in der Zuordnung, Zuschreibung und Bewertung der fremden und eigenen Zugehörigkeit als aufeinander aufbauende Kategorien aufgefaßt werden (s. 42 f.), und grenzt ‚Stereotyp‘ von

inhaltlich nahe stehenden Begriffen der ‚sozialen Kategorie‘, ‚Vorurteil‘, ‚Bild‘ und ‚Face‘ ab.

Insgesamt handelt es sich um eine interessante Studie von großer Aktualität. Stringente Argumentation mit klarer Gliederung und gutem Inhaltsverzeichnis tragen zum überzeugenden Charakter der Arbeit bei. Durch sorgfältige gesprächsanalytische Arbeit gelingen der Autorin nachvollziehbare Interpretationen der Zuschreibungen und ein umfassender Überblick über sprachliche Mittel und Verfahren der Stereotypisierung, die für Lerner des Deutschen als Fremdsprache z. B. auch in Bezug auf das Erlernen von Meinungsäußerungen auf Deutsch besonders wichtig sein können.

Literatur

Dijk, Teun van: *Prejudice in Discourse*. Amsterdam: Benjamins, 1984.

Dijk, Teun van: *Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk*. Newbury Park: Sage, 1988.

Hausendorf, Heiko: *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer, 2000.

Quasthoff, Uta: *Soziales Vorurteil und Kommunikation – eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps: ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaften und Psychologie*. Frankfurt/M.: Fischer Athenäum, 1973.

Sacks, Harvey: *Lectures on Conversation*. Hrsg. von Gail Jefferson. Cambridge: Blackwell, 1992.

Taijfel, Henri; Ruenwe, Jim C.: “The Social Identity Theory of Intergroup Behavior.” In: Worchel, Stephen & Austin, William G. (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson Hall, 1986: 7-24.